

Dass unsre Zeitschrift des gestrengen Kunst- und Kulturrichters „Zwiebelfisch“ uneingeschränktes Lob gefunden hat, gereicht uns zur ganz besondern Freude. Über „Das Plakat“ schreibt Hans von Weber selbst im „Zwiebelfisch“ (Heft 4, Jahrgang 1916) folgende Sätze: „Diese Zeitschrift gehört zu den fabelhaftesten buchhändlerischen Schöpfungen. In dem geringen Raum des „Zwiebelfisch“ kann kaum annähernd angedeutet werden, welche Menge des Interessanten jedes einzelne dieser umfangreichen und entzückend ausgestatteten Hefte bringt. Selbst beim doppelten und vierfachen Preise wäre es noch wunderbar, dass diese Menge des Allerbesten möglich ist. Die Aufsätze sind frisch und wie die Einfälle fesselnd und wertvoll, oft sensationell überraschend, wie z. B. die Unmenge von Vergleichen in dem Heft „Plakat und Plagiat“ (Beilagen zum Aufsatz von Hans Meyer, Juli 1915) oder das Bleisteinsche Sonderheft über neue deutsche Buch-Illustration“ (März 1915). Eine beachtenswerte Auseinandersetzung gab es zwischen einem deutschen Kunstkritiker und dem Angehörigen eines neutralen Staates. Generaldirektor Wilhelm von Bode hatte im „Wieland“ den Aufsatz eines holländischen Kunstfreundes veröffentlicht, in dem die „Grossmannssucht in der deutschen Kunst“ getadelt wurde und als Beispiele dafür u. a. der „furchtbare Hindenburg-Koloss“, die Bismarck-Türme, das Leipziger Völkerschlachtdenkmal, unsre Bahnhöfe, Postgebäude, Schulen und Museumsbauten angeführt wurden. Diese Angriffe haben durch Fritz Stahl im „Berliner Tageblatt“ eine kräftige Abfuhr gefunden, in der manches Richtige in der holländischen Kritik nicht verkannt wurde, die sich aber entschieden gegen den Vorwurf der Grossmannssucht wandte.

Über Vorgänge im feindlichen Ausland sind wir naturgemäss jetzt nicht so gut unterrichtet wie früher. Immerhin dringt einiges durch die chinesische Mauer des Völkerhasses zu uns. So macht im Aprilheft 1916 der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ Ewald Rappaport in seinem „Italienischen Brief“ interessante Angaben über die Wirkung der von der italienischen Regierung im November vorigen Jahres erlassenen Plakatsteuer. Durch die ausserordentlich hohen Steuersätze hat das in Italien wie in kaum einem andren Lande verbreitete Strassenplakat, mit Ausnahme weniger Kino- und Theaterplakate, fast ganz aufgehört zu bestehen. Zwei Kriegs-anleihe-Plakate beherrschten im Februar dieses Jahres die Strasse. In England, das dem Plakat einen vielleicht nicht unwesentlichen Teil seines Söldnerheeres verdankt, hat man kürzlich einen grossen Plakat- und Sparrummel in Szene gesetzt. In der im Juli dieses Jahres veranstalteten englischen Sparwoche (zum Zeichnen von Kriegs-anleihen und zur Anlage von Ersparnissen in andren staatlichen Papieren) spielte das Plakat eine Bombenrolle. Wie sich die „Tägliche Rundschau“ unter dem 21. Juli 1916 aus dem Haag drahten liess, haben die 2000 während des Krieges gegründeten englischen Spargesellschaften Hunderttausende von Plakaten, auf denen die Notwendigkeit, dem Staate die Ersparnisse zuzuführen „in zwingendster Weise“ dargestellt wird, den Schulen, Universitäten, Kirchen, Fabriken, Handelskontoren usw. zugesandt. In London zogen, von Soldaten begleitet, die Munitionsarbeiter und -arbeiterinnen in ihren Arbeitskleidern mit Plakaten bewehrt durch die Strassen.

Bei dieser Gelegenheit muss auch der „Amsterdamer Brief“ im Februarheft 1916 der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ erwähnt werden, in dem M. D. Henkel über

eine im Städtischen Museum von Amsterdam Ende 1915 stattgehabte „internationale Ausstellung von Kriegsgraphik“ berichtet. Diese Ausstellung habe einen fast durchweg antideutschen Charakter gehabt, da namentlich die deutschfeindliche Karikatur (auch die holländische gehört dazu, die amerikanische war vorwiegend kriegsfeindlich) überwog. Henkel bemerkt dazu: „Aber auch aus einem andren Grunde muss die Ausstellung in deutschfeindlichem Sinne wirken; denn nicht nur numerisch überwiegt die antideutsche Graphik, sie ist auch im allgemeinen wirkungsvoller, sie ist anschaulicher, unmittelbarer und konkreter, sie wird von einem stärkeren Empfinden getragen und verfügt über die grösseren Künstler Die deutschen Simplizissimuszeichner, die hier fast ausschliesslich die deutsche Graphik vertreten, stehen den Franzosen zweifellos an unmittelbarer agitatorischer Kraft nach“.

Das stärkere Empfinden der französischen Künstler hat aber Formen angenommen, die jeden künstlerischen und moralischen Anstand überschreiten. Wenn in diesem Kriege die niedrigsten Instinkte des französischen Volkes entfesselt sind, um seinen Deutschenhass zu schüren, dann können die französischen Künstler sich einen wesentlichen Anteil an diesem zweifelhaften Verdienst auf ihr Konto schreiben. Wer sich davon überzeugen will, mit wie unglaublichen Mitteln der französische Volksgeist in diesem Kriege vergiftet worden ist, der lese den in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ (Heft 11, 1916) erschienenen Bericht über „Die Volksvergiftung in Frankreich“ von Spectator Galliae. Die dem von tiefem Verständnis für die französische Volksseele getragenen Aufsätze beigegebenen Abbildungen führen in die französische Illustrationskunst während des Krieges, die die ungeheuerlichsten Verdächtigungen deutscher Soldaten zu einem sehr umfangreichen Schaffensgebiet gemacht hat. Selbst vor der Vergiftung der Kinderseele scheut man nicht zurück. So wird in einer französischen Grammatik die Erschiessung einer Elsässerin durch deutsche Soldaten gezeigt. Die Erschiessung eines belgischen Ehepaares durch bayerische Soldaten (dargestellt auf dem Titelblatt eines Volksromans), – die Erschiessung von Arbeitern auf einem Fabrikhof durch Feldgraue, – (eine Originalillustration von Georges Jeannot, der Zeitschrift „L'Art et les Artistes“ entnommen) – betrunkenen deutsche Offiziere mit einem am Boden liegenden halbnackten ermordeten französischen Mädchen (auf einer Postkarte) – sind nicht etwa kitschig-unkünstlerische Zeichnungen, sondern typische Beispiele für die französische Illustrationskunst. Selbst ein Künstler wie C. Léandre hat sich, wie Dr. Otto Grautoff im „Pariser Brief“ in der „Zeitschrift für Bücherfreunde“ mitteilt, zur Illustration der „heimlich von der Regierung geförderten und unterstützten Greuelbücher“ hergegeben, in denen die „ohnedies fürchterlichen Texte“ auf die „gemeinste Weise interpretiert werden“.

Von diesen unerfreulichen Dingen wenden wir uns zu erfreulichen. Jenseits des grossen Teiches ist man auf die deutsche Plakatkunst aufmerksam geworden. Die New Yorker Tageszeitung „The Sun“ bildet in ihrer Nummer vom 9. Januar 1916 in einem Aufsatz mit der Überschrift „Shall New York City advertise by posters“ die Plakate deutscher Städte und Kurorte ab. Moderne deutsche Städte, so wird dort gesagt, haben die Kenntnis von ihren Vorzügen und Schönheiten verbreitet durch den klugen und wirksamen Gebrauch künstlerischer Plakate, einem